Beate Beer

Ressourcenvielfalt und Reaktualisierung
Ciceros Weg zum Klassiker

Als «klassisch» versteht man seit der frühen Neuzeit Phänomene mit Modellcharakter, die Epochen und darüber hinaus Kulturen prägen, wie wir die klassische Antike als prägend für die europäische Kultur mit ihren Staatsformen und ihrer Geistesgeschichte verstehen.[1] Neben dieser engeren Auffassung stehen Begriffserweiterungen, die besonders über das Adjektiv «klassisch» auf das Typische, Vorbildliche und Massgebende einer Theorie oder Form verweisen. «Klassisch» hebt auch das Zeitlose gegenüber Kurzlebigem hervor, etwa ein klassisches Muster in der Mode.[2] Indem Klassik nachfolgende Phänomene und Diskurse prägt, ist sie nachhaltig.[3]

Der Nachhaltigkeitsbegriff, der heute überwiegend im Klimadiskurs herangezogen wird und dabei eine semantische Verengung dahingehend erfahren hat, dass eine materielle Ressource nur in dem Masse genutzt werden soll, dass sie sich regenerieren und Bestand haben kann, soll im Folgenden offener gefasst und bezüglich

1 Hartmut Stenzel: Klassik als Klassizismus, in: Hubert Cancik, Helmuth Schneider, Manfred Landfester (Hg.): Der Neue Pauly: http://dx.doi.org/10.1163/1574-9347_dnp_e1409030.

2 Bernadette Collenberg: Klassik/Klassizismus, in: Helmut Reinalter, Peter J. Brenner (Hg.): Lexikon der Geisteswissenschaften. Sachbegriffe – Disziplinen – Personen, Köln 2011, 397–405, bes. 398.

3 In Ansgar Nünning (Hg.): Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe, Stuttgart ^{5}2013 steht «nachhaltig» ganz überwiegend in Verbindung mit «prägen», «beeinflussen» und «wirken».

seines Potentials zur Formierung klassischer Phänomene und Konzepte beleuchtet werden. Die Frage lautet dann, wie ein Konzept, eine Theorie oder ein Werk beschaffen sein sollte, so dass es über Generationen und Epochen hinweg akzeptiert, tradiert und – unter jeweils neuen Perspektivierungen – intellektuell fruchtbar gemacht wird. Nachhaltig in diesem geistesgeschichtlichen Sinne ist auch der Klassiker Cicero mit seinem Werk. 58 seiner politischen und juristischen Reden, 14 seiner philosophischen und 7 seiner rhetorischen Schriften, ein Korpus von 900 Briefen und ein Lehrgedicht wurden über 2000 Jahre hin und werden noch immer gelesen und gedeutet. Cicero, neben Vergil der Klassiker der lateinischen Antike, war bekanntermassen selbst auf die Ausbildung seiner Klassizität bedacht.[4]

1. Begriffsbestimmung: classicus: leistungsstark – vorbildlich – nachhaltig

«Klassik» oder gar «Kanon» sind Begriffe, die in der Antike so nicht bezeugt sind.[5] Es gilt daher zu bestimmen, welche Begriffe und Phänomene der lateinischen Antike zumindest punktuell mit unserem Klassik-Begriff kongruent sind und Ciceros schriftstellerisches Schaffen geprägt haben können.

Es ist Cicero selbst, der uns in ac. 2,73 den ersten Beleg für die metaphorische Verwendung der politischen Klassen in der

4 Zuletzt Caroline Bishop: Cicero, Greek Learning, and the Making of a Roman Classic, Oxford 2019.

5 Das Konzept findet sich zunächst in der alexandrinischen Philologie, in deren Rahmen Auswahllisten (πίνακες) wertvoller Autoren (in erster Linie Dichter) geführt wurden. Die in den Listen verzeichneten Autoren wurden aber nicht als «kanonisch» sondern als «aufgenommen» (ἐγκριθέντες) bezeichnet. Den modernen Kanonbegriff geprägt hat der Philologe Ruhnken im 18. Jahrhundert; vgl. Rudolf Pfeiffer: Geschichte der Klassischen Philologie, München [2]1978, 255. Die Ausbildung von Kanon und Klassik in Schriftkulturen erläutert Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München [8]2018.

römischen Republik gibt. Die Metapher bleibt dem ursprünglichen Bild stark verhaftet, wenn Cicero über Demokrits philosophiehistorische Bedeutung schreibt:

> Quis hunc philosophum non anteponit Cleanthi Chrysippo reliquis inferioris aetatis, qui mihi cum illo collati quintae classis videntur?[6]
> Wer stellte diesen Philosophen nicht einem Kleanthes voran oder einem Chrysipp oder einem der übrigen der jüngeren Zeit, die mir verglichen mit jenem der fünften Klasse zuzugehören scheinen?

Im 2. Jahrhundert n. Chr. überliefert uns Gellius das erste Testimonium für das Adjektiv «klassisch». Aus beiden Stellen geht hervor, dass der Begriff über eine politische Metapher geprägt wurde. Das römische Stimmvolk war in Vermögensklassen eingeteilt, wobei jeder Klasse (classis) eine Stimme zukam. Auf die oberen Klassen folgten drei Einheiten der ärmsten Bürger, in der letzten die Proletarier, die alle drei zusammenfassend als «unter einer Klasse» (infra classem) bezeichnet wurden. Die Bürger der Klassen waren nicht nur die vermögenden und vermögendsten, sondern auch die militärisch leistungsfähigsten. Denn in der Milizarmee der frühen Republik hatte jeder Bürger seine Ausrüstung selbst zu stellen. Indem die oberen Klassen eine kleinere Zahl an Bürgern umfassten als die unteren, hatte der reichere Bürger auch mehr politisches Gewicht. Es ist der Rhetoriklehrer und Gellius' Zeitgenosse Fronto, der bei Gellius seinen Schülern eine philologische Hausaufgabe stellt und sie auffordert, den Gebrauch zweier Wörter bei älteren Schriftstellern zu überprüfen, wobei er nur Stellen aus «klassischen Autoren» gelten lassen will:

> Ite ergo nunc et, quando forte erit otium, quaerite an quadrigam et harenas dixerit e cohorte illa dumtaxat antiquiore uel oratorum aliquis uel poetarum, id est classicus adsiduusque aliquis scriptor, non proletarius.[7]
> Geht nun also und, wenn ihr einmal Musse habt, dann sucht, ob einer vielleicht «Quadriga» im Singular und «Sände» im Plural gesagt hat, aber natürlich einer von den Rednern oder Dichtern aus jener wichtigeren

6 Vgl. R. Pfeiffer: Geschichte der Klassischen Philologie, 254. Übers. von der Verfasserin.

7 Gell. 19,8,15.

> Kohorte, das heisst ein klassischer und nachhaltiger Schriftsteller, kein proletarischer.

«Klassisch» ist in den ersten Zeugnissen also leistungsstark und damit in einem politischen Umfeld wie dem der römischen Republik auch vorbildlich. Classicus erläutert bei Fronto den Ausdruck ex cohorte illa antiquiore, wobei antiquus gerade im Komparativ das bezeichnet, was nicht nur zeitlich, sondern in seiner Bedeutung vorangeht. Gellius' Fronto stellt classicus ausserdem neben adsiduus und bestimmt das Adjektiv auch mit Blick auf die Zukunft, nämlich als beständig. Indem er die Metapher classicus durch antiquior und adsiduus erklärt, eröffnet Gellius' Fronto eine zeitliche Dimension. Die Vorbildlichkeit des Klassikers lässt nicht nur den Blick zurückrichten auf das in der Vergangenheit als mustergültig Entstandene, sondern auch auf das gegenwärtig Bestehende, das damit verglichen wird, und gibt eine Handlungsanleitung für die Zukunft. Kennzeichnend ist auch für Cicero die zeitliche Dimension seines Handelns, die Verknüpfung der Vorbildlichkeit für die Nachwelt mit dem steten Rückgriff auf die Vorfahren als Modell, das er für sein Handeln und das der römischen Öffentlichkeit fordert.[8] In Cato 25 schreibt er:

> Nec vero dubitat agricola, quamvis sit senex, quaerenti cui serat, respondere: «dis inmortalibus, qui me non accipere modo haec a maioribus voluerunt, sed etiam posteris prodere».
> Und der Bauer zögert tatsächlich nicht, dem, der fragt, für wen er säe, obwohl er ein alter Mann sei, zu antworten: «Für die unsterblichen Götter, die nicht nur wollten, dass ich das von den Vorfahren übernahm, sondern auch dass ich es den Nachfahren weitergebe.»[9]

Der Blick auf die Vorfahren vermittelt ein Bewusstsein für die Nachfahren. Erst mit diesem kommt ein Anspruch an nachhaltiges

8 Dazu gehört die handlungsanleitende «Sitte der Vorfahren» (mos maiorum) und der mit dieser Maxime einhergehende Traditionalismus; vgl. Wolfgang Blösel: Die Geschichte des Begriffes *mos maiorum* von den Anfängen bis zu Cicero, in: Bernhard Linke, Michael Stemmler (Hg.): Mos maiorum. Untersuchungen zu den Formen der Identitätsstiftung und Stabilisierung in der römischen Republik, Stuttgart 2000, 25–97.

9 Vgl. inferioris aetatis in ac. 2,73.

Handeln auf. Indem sich der Einzelne in eine bestehende Überlieferungskette einfügt, gewinnt sein Schaffen eine zeitliche Perspektive.

Wenn sich Cicero selbst zum Klassiker gemacht hat, ist er den Weg dorthin nicht über diesen Begriff, sondern ganz wesentlich über den Gedanken von Tradition und Vorbildlichkeit gegangen, der geistesgeschichtliche Nachhaltigkeit einschliesst. Damit lässt er sich in die Reihe von antikem imitatio-aemulatio-Diskurs, der alter-Formel, der «Metaphorik der Nachfolge und des Neulands» und der Textsorte des Heuretes- oder Heurematakatalogs integrieren, mit der Anja Wolkenhauer die neuzeitlichen Begriffe Klassik und Klassizismus in Beziehung setzt.[10] In allen genannten Kategorien geht es um die Errichtung und den Erhalt von Traditionslinien, die eine zeitliche Dimension vermitteln. Wenn auch der normative Aspekt von Tradition und gesteuerter Vermittlung ins Auge sticht, eröffnet doch das Deutungspotential als klassisch verstandener Werke Raum für die kreative Auseinandersetzung mit ihnen. Klassiker sind vielseitigen Fragestellungen zugänglich und können unter verschiedenen Perspektiven Relevanz erlangen. Klassiker bleiben damit unerschöpflich im Wandel zeitgebundener Debatten und sind insofern nachhaltig im eigentlichen Sinn.

Die folgenden Beobachtungen und Überlegungen zeigen, dass Ciceros Weg zum Klassiker sich in diverse Pfade und Kategorien auffächert, dass er verschiedene Ressourcen nutzt und damit Deutungsschichten anreichert. Wir werden dabei zwischen dem uns vorliegenden Werk und Ciceros Reflexion über Nachhaltigkeit versprechende Tätigkeiten unterscheiden.

10 Anja Wolkenhauer: Erfinderdenken, typologische Konzepte, Traditionalismus und «invented traditions», in: Marc Föcking, Claudia Schindler (Hg.): Klassik und Klassizismen in römischer Kaiserzeit und italienischer Renaissance, Stuttgart 2020, 23–41.

2. Werkkonstitution: Kumulation von Vorbildern

Der Begriff der Klassik stand Cicero also nicht vor Augen, und doch hat Caroline Bishop Mittel zusammengestellt, mit denen er sein Werk als klassisch konstituiert hat. Sie lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Seit dem 2. Jahrhundert erstellten Philologen in Alexandria einen Kanon an Schulliteratur, der auch für die römische, hellenistisch geprägte und stark sprachlich ausgerichtete Bildung relevant war.[11] Ein vergleichbarer Kanon lateinischer Literatur fehlte. Indem Cicero seine politischen und juristischen Reden publizierte, enthob er sie nicht nur der ephemeren Tagesaktualität, sondern konnte auch damit rechnen, diese Lücke zu füllen und in das Curriculum des Schulunterrichts aufgenommen zu werden.[12] Bishop schliesst als zweites Mittel die Beobachtung an, dass Cicero eine breite Palette von Gattungen bespielt und sich so auf mehreren Ebenen als Schulautor empfohlen hat. Neben seinen politischen Reden stehen mit den Aratea ein Lehrgedicht über Astronomie, mit De consulatu ein Epos über sein Konsulat und eine Reihe philosophischer Schriften. Bei aller formalen Breite ist seinen Schriften gemeinsam, dass Cicero sich mit ihnen im Fahrwasser griechischer Schulautoren bewegt. Den instrumentellen Charakter der Wahl der Vorbilder verdeutlichen die Titel, die er seinen Schriften gegeben hat. Mit den unter dem Titel Philippica zusammengefassten Reden gegen Marcus Antonius verweist er auf Demosthenes' Reden

11 Diana Bormann: Rom – Republik und Kaiserzeit, in: Johannes Christes et al. (Hg.): Handbuch der Erziehung und Bildung in der Antike, Darmstadt 2006, 101–110. Abgesehen von der Feststellung der Sprachlastigkeit wird im Weiteren auf eine Historisierung des Schulunterrichts und die Berücksichtigung seiner vielfältigen Settings in der römischen Antike verzichtet.

12 C. Bishop: Cicero, 29. Vgl. Thomas Keeline: The Reception of Cicero in the Early Roman Empire. The Rhetorical Schoolroom and the Creation of a Cultural Legend, Cambridge 2018, 2 zur Aussage, dass Cicero im Streben nach Nachwirkung den Schulunterricht strategisch genutzt habe mit Verweis auf Brut. 123 und a. Q. fr. 3,1,11.

gegen Philipp II. von Makedonien.[13] Der Titel Aratea bezeichnet unverhohlen den zum Modell genommenen griechischen Dichter Arat, der mit den Phainomena seit dem 2. Jahrhundert wegen seines sprachlichen Ausdrucks und für das astronomische Thema als Schulautor ersten Ranges galt und neben Homer der meistkommentierte Autor im 1. Jahrhundert v. Chr. gewesen sein dürfte.[14] Mit seiner Übersetzungskunst konnte Cicero als sprachliches Vorbild brillieren – ein entscheidendes Argument auf dem Weg zum Schulautor. Eine wichtige Lektüre im weiterführenden Rhetorikunterricht waren Platons Schriften.[15] Cicero warb auch mit diesem Vorbild über die Titelwahl und publizierte in den 50er Jahren die Trilogie von De oratore, De re publica und De legibus (Politeia bzw. Nomoi bei Platon). Ferner hat Cicero durch das Mittel der Selbstzitation seine Rezeption angeschoben. In De divinatione lässt er einen Dialogpartner, seinen Bruder Quintus, rund 70 Verse aus De consulatu zitieren, und in De natura deorum zitiert der stoische Dialogpartner Balbus ausführlich aus den Aratea. Wenn Thomas Keeline festhält, dass mit Quintilian Ciceros klassischer Status in der Rhetorik einsetzt,[16] während im Humanismus seine philosophischen Schriften die Auseinandersetzung mit antiker Philosophie neu belebten,[17] können wir die Bedeutung dieser

13 Demosthenes' Einsatz für die freie Rede im demokratischen Athen bot dem Verteidiger der republikanischen Strukturen in Rom darüber hinaus ein Narrativ zur Selbstrechtfertigung seiner politischen Position.

14 C. Bishop: Cicero, 42.

15 Gell. 1,9; 17,20 u.a.

16 Dennis Pausch: Plinius' Bedeutung für Cicero oder: die Kanonisierung seiner Korrespondenz in den Episteln des Epigonen, in: Marc Föcking und Claudia Schindler (Hgg.): Klassik und Klassizismen in römischer Kaiserzeit und italienischer Renaissance, Stuttgart 2020, 77–96 illustriert die Bedeutung der frühen Rezeption für unsere Interpretation von Klassikern am Beispiel von Ciceros und Plinius' Briefkorpus. Ciceros Briefkorpus wurde postum publiziert, weshalb es bei Bishop, *Cicero* nicht berücksichtigt ist. Anhand von Cicero, Att. 16,5,5 zeigt Pausch, Plinius 79, dass Cicero spätestens ab dem Sommer 44 mit dem Gedanken spielte, die Briefe zu publizieren.

17 Th. Keeline: The Reception of Cicero, 7.

Ressourcenvielfalt für nachhaltige Wirkung auch in der Geistesgeschichte erkennen.[18]

Unter Anknüpfung an Anja Wolkenhauer wollen wir festhalten, dass Cicero zwei Möglichkeiten mit dem Effekt doppelter zeitlicher Dynamisierung nutzte, um sich als Klassiker zu konstituieren, einmal die rückwärtsgewandte unter Anschluss an griechische, etablierte Vorbilder und einmal die vorwärtsgewandte unter eigener Etablierung eines vorbildlichen Status quo als Begründer (primus inventor) lateinischer Rhetorik und philosophischer Schriften.

3. Politische Leistung und ihre historische Fixierung

Cicero hat sich nicht nur von der Wirkung seiner Vorbilder leiten lassen. Wir wollen versuchen, Anja Wolkenhauers Kategorien allgemeiner Traditionslinien ebenso wie Caroline Bishops Überblick über Ciceros verschiedene schriftstellerische Mittel zu ergänzen durch einen Blick auf seine Reflexion über Tätigkeiten, die ihm dauerhaftes Andenken und nachhaltige Reaktualisierung versprachen. Als Zeugnisse dafür werden wir die Verteidigungsrede für den Dichter Archias (Arch., aus dem Jahr 62), einen Brief an Atticus (Att. 2,5, aus dem Jahr 59) und einen Brief an Lucceius (Fam. 5,12, aus dem Jahr 56) heranziehen. Die drei Texte fallen in die ersten Jahre nach seinem Konsulat (63) als dem Höhepunkt seiner politischen Karriere. Es ist die Zeit, in der Cicero versucht, aus seinen politischen Erfolgen während des Konsulats Kapital zu schlagen und gleichzeitig durch die Machtpolitik des ersten Triumvirats ins politische Abseits zu geraten droht. Unter dem Eindruck, dass der Bestand seiner Leistungen keine Selbstverständlichkeit ist und es gilt, diesen aktiv zu sichern, schreibt er an seinen engen Freund Atticus:

[18] Wobei für Cicero beide Bereiche weniger zu trennen gewesen sein dürften; vgl. seine Argumentation in de orat.

> Quid vero historiae de nobis ad annos DC praedicarint? quas quidem ego multo magis vereor quam eorum hominum qui hodie vivunt rumusculos.[19] Was können aber die Geschichtsbücher in 1000 Jahren[20] über uns verkünden? Auf die richte ich mein Augenmerk vielmehr als auf das nichtige Gerede der Menschen, die heute leben.

Was liegt im Streben nach einem langen Andenken näher, als über politische Erfolge den Eingang in Geschichtsbücher zu suchen? Ciceros Hoffnung ist einigermassen begründet. Als Konsul des Jahres 63 hatte er mit der catilinarischen Verschwörung einen Putschversuch mutig und erfolgreich abgewehrt.[21] Dafür, dass wir über diese Verschwörung mehr – wenn auch einseitige – Informationen haben als über spätere der Kaiserzeit, hat Cicero gesorgt, indem er vier Reden, die er während der Ereignisse hielt, publiziert hat. Den Ablauf der Ereignisse zu rekonstruieren und zu bewerten[22] hat er späteren Historikern leicht gemacht, zumal antike Historiographie in hohem Masse auf Reden gründet, die den Protagonisten in den Mund gelegt werden.[23]

19 Cic. Att. 2,5,1.

20 Zur Zahlenangabe folge ich der Übersetzung von D. R. Shackleton Bailey, Cambridge 1999 (Loeb Classical Library)
DOI: 10.4159/DLCL.marcus_tullius_cicero-letters_atticus.1999

21 Zum politischen Konflikt war es nach den Konsulatswahlen im August 63 für das Jahr 62 gekommen, in denen der Kandidat Lucius Sergius Catilina zum zweiten Mal in Folge gescheitert war. Ciceros Darstellung zufolge setzte Catilina daraufhin eine Verschwörung gegen die Staatsordnung in Gang. Hohe Magistrate, so auch er selbst, sollten ermordet werden. Einige Mitglieder der Verschwörung wurden unter Ciceros Führung Anfang Dezember desselben Jahres gefasst und hingerichtet. Catilina starb im Februar 62 in einer Schlacht gegen das staatliche Heer.

22 Gleichwohl verfolgen Cicero und der Historiker Sallust, der rund zwanzig Jahre später in *De coniuratione Catilinae* die Ereignisse schildert, unterschiedliche politische Programme. Sallust zeigt als ehemaliger Parteigänger Caesars vornehmlich den Niedergang der optimatischen Ideale, auf der die Republik ideologisch gründete; vgl. Lydia Langerwerf: «To have daring is like a barrier»: Cicero and Sallust on Catiline's «audacia», in: Greece & Rome 62 (2015) 155–166.

23 Dennis Pausch: «Und seine Worte waren ungefähr die folgenden: …» Reden in der antiken Geschichtsschreibung zwischen Verwendung und

Nicht nur, dass Cicero mit der Publikation seiner Reden Vorarbeit für die lateinische Historiographie geleistet hat, er hat in seinem Freundeskreis auch ausdrücklich um Aufnahme in ein Geschichtswerk geworben. Das geht aus einem Brief an Lucceius hervor:

> Ardeo cupiditate incredibili neque, ut ego arbitror, reprehendenda nomen ut nostrum scriptis illustretur et celebretur tuis. quod etsi mihi saepe ostendis te esse facturum, tamen ignoscas velim huic festinationi meae. genus enim scriptorum tuorum, etsi erat semper a me vehementer exspectatum, tamen vicit opinionem meam meque ita vel cepit vel incendit ut cuperem quam celerrime res nostras monumentis commendari tuis. neque enim me solum commemoratio posteritatis ac spes quaedam immortalitatis rapit sed etiam illa cupiditas ut vel auctoritate testimoni tui vel indicio benevolentiae vel suavitate ingeni vivi perfruamur.[24]
> Ich brenne vor einem Verlangen, das unglaublich und, wie ich meine, nicht zu tadeln ist, danach, dass unser Name durch deine Schriften berühmt gemacht und gefeiert wird. Wenn du mir auch oft zu verstehen gibst, dass du das machen willst, möchte ich doch gerne, dass du mein Drängen entschuldigst. Denn die Art deiner Schriften, auch wenn sie immer höchste Erwartungen in mir geweckt hat, hat doch meine Erwartungen übertroffen und mich derart ergriffen und sogar entzündet, dass ich wünschte, dass unsere Angelegenheiten möglichst schnell deinen schriftlichen Denkmälern anvertraut würden. Denn mich beherrschen nicht allein der Gedanke an die Erinnerung der Nachwelt und eine gewisse Hoffnung auf Unsterblichkeit, sondern auch jenes Verlangen, entweder das Ansehen deines Zeugnisses oder das Zeichen deines Wohlwollens oder die Annehmlichkeit deines Talentes schon zu Lebzeiten zu geniessen.

Der Wunsch, seine Unsterblichkeit im Geschichtswerk seines Freundes schon zu Lebzeiten geniessen zu können,[25] gründet nicht nur auf Eitelkeit, sondern auch auf dem Wissen um die eigene

Problematisierung, in: Ute Tischer, Alexandra Binternagel (Hg.): Fremde Rede – eigene Rede. Zitieren und verwandte Strategien in antiker Prosa, Frankfurt 2010, 35–57. Die fiktiven Reden – als solche gelten auch die Reden, die Sallust Catilina, Caesar und Cato halten lässt – dienen der Charakterisierung der Handelnden. Zur Bedeutung des Dramas für die römische Geschichtskonstituierung vgl. Timothy P. Wiseman: Roman Drama and Roman History, Exeter 1998.

24 Cic. fam. 5,12,1.

25 Vgl. im selben Brief (fam. 5,12,9): Ut et ceteri, viventibus nobis, ex libris tuis nos cognoscant, et nosmetipsi vivi gloriola nostra perfruamur.

begrenzte Lebenszeit, die ihm bleibt, um sich der Bewertung seiner Taten und seiner Nachwirkung zu versichern. Daher bittet er Lucceius, seine Leistungen als Konsul nicht in einem weitergreifenden Geschichtswerk einzufügen, sondern den Ereignissen eine eigene Schrift zu widmen, die dann umso schneller fertiggestellt werden könne:

> Tu quoque item civilem coniurationem ab hostilibus externisque bellis seiungeres. equidem ad nostram laudem non multum video interesse; sed ad properationem meam quiddam interest, non te exspectare, dum ad locum venias, ac statim causam illam totam et tempus arripere. […][26]
> Auch du würdest ebenso eine politische Verschwörung von Kriegen mit auswärtigen Feinden trennen. Selbst freilich sehe ich keinen grossen Unterschied, was unseren Ruhm betrifft; aber es macht einen Unterschied in Bezug auf unsere Eile, dass du nicht wartest, bis du zur Stelle kommst, sondern sofort jenen Fall in seiner Gänze aufnimmst und dir die Zeit dazu nimmst. […]

Die geforderte Effizienz durch die vorgeschlagene Einzeldarstellung dient der Absicherung, dass die Nachwirkung in Gang gesetzt wird. Cicero legt Lucceius sogar nahe, den Stoff in der Einzeldarstellung entgegen den Anforderungen eines wissenschaftlichen Zugangs zu fiktionalisieren (fabula; fam. 5,12,6) und zugunsten einer positiven Nachwirkung auch etwas von der Wahrheit abzuweichen:

> Itaque te plane etiam atque etiam rogo, ut et ornes ea vehementius etiam, quam fortasse sentis, et in eo leges historiae neglegas, […] ne aspernere, amorique nostro plusculum etiam quam concedat veritas, largiare.[27]
> Daher bitte ich dich offen immer wieder, dass du sowohl das sogar etwas eindringlicher schmückst, als du es vielleicht selbst siehst, als auch dabei die Gesetze der Geschichtsschreibung vernachlässigst und […] dass du es nicht ablehnst, uns zuliebe sogar noch etwas mehr, als der Wahrheit entspricht, dich über den Gegenstand auszubreiten.

Die Wankelmütigkeit der Tagespolitik (varietas), die ihm keinen gesicherten Nachruhm bieten kann, sieht Cicero durch die Literatur, die den Geist anspricht, ins Positive gewendet und in Beständigkeit transponiert:

[26] Cic. fam. 5,12,2.
[27] Cic. fam. 5,12,3.

> Multam etiam casus nostri tibi varietatem in scribendo suppeditabunt, plenam cuiusdam voluptatis, quae vehementer animos hominum in legendo te scriptore tenere possit. nihil enim aptius ad delectationem lectoris, quam temporum varietates fortunaeque vicissitudines.[28]
> Unser Fall wird dir beim Schreiben sogar viel Abwechslung bieten, Abwechslung, die voll ist von einem gewissen Vergnügen, das den Geist der Menschen beim Lesen fesseln kann, gerade wenn du ihn aufschreibst. Nichts nämlich ist dem Vergnügen des Lesers zuträglicher als die Wankelmütigkeit der Umstände und die Wechsel des Glücks.

Gerade das wechselnde Geschick, in eine literarische Form (ad delectationem lectoris) gegossen, vermöge den Geist der Leser zu fesseln und nachhaltig anzuregen (animos hominum tenere). Ein nüchterner Eintrag nach der Art der Annalen fessle die Leser zu wenig:

> Etenim ordo ipse annalium mediocriter nos retinet, quasi enumeratione fastorum. At viri saepe excellentis ancipites variique casus habent admirationem, exspectationem, laetitiam, molestiam, spem, timorem; si vero exitu notabili concluduntur, expletur animus iucundissima lectionis voluptate.[29]
> Denn gerade die Ordnung der Annalen fesselt uns nur mässig, gleich wie ein Verzeichnis der Gerichtstage. Doch die gefährlichen und wechselhaften Fälle eines herausragenden Mannes erregen oft Bewunderung, Spannung, Freude, Leid, Hoffnung und Furcht; wenn sie aber durch einen edlen Tod beendet werden, verspürt der Geist die angenehmste Freude der Lektüre.

Als Metapher für das Narrativ des Andenkens, das er zu beeinflussen versucht, dient ihm die Gliederung des Lebens in dramatische Akte:

> Quod mihi acciderit optatius, si in hac sententia fueris, ut a continentibus tuis scriptis, in quibus perpetuam rerum gestarum historiam complecteris, secernas hanc quasi fabulam rerum eventorumque nostrorum; habet enim varios actus multasque actiones et consiliorum et temporum.[30]
> Es käme mir umso mehr gelegen, wenn du der Ansicht wärst, dass du von deinen umfassenden Texten, in denen du den Bericht über historische Ereignisse in ihrem Zusammenhang erfasst, diese – fast möchte ich sagen dramatische – Erzählung der Situation und Ereignisse, die uns betrafen,

28 Cic. fam. 5,12,4. Vgl. für die der zitierten Stelle folgende Ausführung zur Annehmlichkeit von Mitleid und Erinnerung an vergangenes Leid Lucr. 2,1–13 (suave, mari […] e terra magnum alterius spectare laborem).

29 Cic. fam. 5,12,5.

30 Cic. fam. 5,12,6.

> trennen könntest; sie hat nämlich verschiedene Akte und viele Handlungen sowohl hinsichtlich der Debatten als auch der Umstände.

Die wankelmütige Tagespolitik und Öffentlichkeit liessen ihm eine solche Beeinflussung nötig erscheinen. Denn er hatte die Deutung der Ereignisse in der Öffentlichkeit nicht zu seinen Gunsten besetzen können, zu mächtig war Caesar (63 mit Catilina im Bunde?)[31] mit seinen Anhängern bereits geworden. Diese erreichten sogar, dass Cicero zwischen 58 und 57 rund ein Jahr in Athen im Exil verbrachte, weil er mit den gefassten Verschwörern im Dezember 63 nach einer von ihm geleiteten Senatsdebatte römische Bürger ohne ordentliches Gerichtsverfahren hatte hinrichten lassen. Das Terrain der Tagespolitik allein hatte sich ihm als unsicher erwiesen im Streben nach unvergänglicher Erinnerung in der Nachwelt.

Es ist das Potential des Geistes (animus), sich fesseln zu lassen und so zwischen Individuen und zwischen Zeiten ein Band zu bilden, das Cicero für nachhaltiger als öffentlichen Ruhm einerseits und annalistische Dokumentation andererseits hält. Dieser Gedanke, wonach man sich an den Geist richten müsse, um Bestand durch Erinnerung, Rekontextualisierung, vielleicht gar Reaktualisierung, mithin Nachhaltigkeit zu erreichen, ist schon im Brief an Atticus und in der Verteidigungsrede für den Dichter Archias angelegt und begründet.

4. Die Musen und das Potential des Geistes

Hinsichtlich Lucceius' historiographischer Arbeit beschäftigt Cicero das Verhältnis von kurzfristiger Tagespolitik und literarischer Darstellung als ihrer Verstetigung und Nachwirkung. In Att. 2,5 treibt Cicero mit Blick auf die eigene Bewältigung seiner Lebenssituation die persönliche Wertung zwischen öffentlicher Tätigkeit und literarischer Bildung und Produktion um:

31 Matthias Gelzer: Caesar. Der Politiker und Staatsmann, München 2008, 41–49.

> sed quid ego haec, quae cupio deponere et toto animo atque omni cura φιλοσοφεῖν? sic, inquam, in animo est; vellem ab initio, nunc vero, quoniam quae putavi esse praeclara expertus sum quam essent inania, cum omnibus Musis rationem habere cogito.[32]
> Aber was will ich noch mit diesen Dingen, da ich sie hinter mir zu lassen und mit dem ganzen Geist und mit aller Hingabe Philosophie zu betreiben wünsche? So, sage ich, habe ich die Absicht; ich wollte es von Beginn weg, nun aber, da ich erfahren habe, wie nichtig das ist, von dem ich meinte, es sei vortrefflich, beabsichtige ich, mich mit meinem Denken allen Musen zu widmen.

In der geäusserten Enttäuschung über die Politik gewinnt für ihn ein anderes Terrain an Bedeutung, dasjenige von Philosophie (φιλοσοφεῖν) und Literatur, die hier in umfassender Weise aufgerufen wird (cum omnibus Musis), so dass wir sie in ihrer erinnerungsstiftenden Funktion[33] und als Ausdruck aller intellektueller Tätigkeiten[34] (rationem habere) verstehen wollen. Indem die Musen die Erinnerung an die Taten der Menschen und Götter wachhalten, ordnen sie diese in ihren zeitlichen Zusammenhang ein, setzen sie in Relation zueinander, woraus sich nicht nur deren Relativierung, sondern auch das Potential zur Fortwirkung ableitet. Sie schaffen Traditionslinien.

Das Zitat aus dem Brief an Atticus wollen wir durch Zitate aus der Verteidigungsrede, die Cicero im Jahr 62 für den Dichter Archias gehalten hat, ergänzen. Sie verdeutlichen die Verbindung, die zwischen Philosophie und Literatur hergestellt wird als zwei Tätigkeiten, die sich – intellektuell und emotional – auf den Geist richten. Dessen Tätigkeit ist das Feld, das für Cicero Nachhaltigkeit verspricht, einerseits indem ihm die platonische Philosophie Argumente für die Unsterblichkeit des Geistes anträgt und andererseits indem die Literatur in der Empathie ihrer Leser räumliche und zeitliche Trennung überwindet.

32 Cic. Att. 2,5,2.

33 Die Musen sind Töchter der Mnemosyne bzw. Moneta (als lat. Übers. bei Liv. Andronicus Odusia fr. 21 Morel-Büchner-Blänsdorf).

34 Auf den breiteren Wirkungsbereich lässt Apoll. Rhod. 2,511–512 schliessen (insbes. Heilkunst und Weissagung); erwähnt sei auch Pierre Boyancé: Le culte des muses chez les philosophes grecs, Paris ²1972.

Es ist davon auszugehen, dass Cicero die Verteidigung des Dichters Archias, der angeklagt war, unrechtmässig als römischer Bürger aufgetreten zu sein, auch in der Hoffnung übernahm, von seinem Mandanten zum Dank in einem dichterischen Werk verewigt zu werden. In der Rede erklärt Cicero selbst seine Motivation, den Dichter zu verteidigen. Sie liege in der Dankbarkeit dafür, dass ihm Bildung (doctrina) – wobei wir darunter hier und im Folgenden aufgrund des Schaffens seines Klienten insbesondere Dichtung und Literatur verstehen – Erholung verschaffen könne von den Querelen im Gerichtssaal und in der Kurie:

> Quaeres, Gratti, cur tanto opere hoc homine delectemur. quia suppeditat nobis, ubi et animus ex hoc forensi strepitu reficiatur et aures convicio defessae conquiescant. an tu existimas aut suppetere nobis posse, quod cotidie dicamus in tanta varietate rerum, nisi animos nostros doctrina excolamus, aut ferre animos tantam posse contentionem, nisi eos doctrina eadem relaxemus?[35]
> Du wirst, (scil. Richter) Grattius, fragen, warum wir uns so sehr über diesen Mann freuen. Weil er uns dort unterstützt, wo sowohl der Geist von diesem Gerichtslärm sich erholt als auch die von der Streiterei müden Ohren zur Ruhe kommen. Oder meinst du etwa, dass uns etwas zur Verfügung stehen könnte, das wir täglich in der so grossen Wankelmütigkeit der Dinge zu sagen haben, wenn wir nicht unseren Geist durch Bildung förderten, oder dass der Geist die so grosse Anstrengung ertragen könnte, wenn wir ihm nicht durch ebendiese Bildung Erholung gönnten?

Schon im Jahr 62 also klagt Cicero über die Wankelmütigkeit der politischen Verhältnisse. Sie seien das Feld, auf dem der Geist von einer Stärkung zehre, die er aus der Bildung ziehe. Cicero greift den topischen Gegensatz zwischen Pflichterfüllung in der Öffentlichkeit (negotium) und privater Erholung (otium) auf, um dann den Wert der Bildung noch über den Erholungsfaktor hinauszuheben:

> Atque hoc adeo mihi concedendum est magis, quod ex his studiis haec quoque crescit oratio et facultas, quae quantacumque est in me, numquam amicorum periculis defuit. quae si cui levior videtur, illa quidem certe, quae summa sunt, ex quo fonte hauriam, sentio. nam, nisi multorum praeceptis multisque litteris mihi ab adulescentia suasissem nihil esse in vita magno opere expetendum nisi laudem atque honestatem, in ea autem persequenda

35 Cic. Arch. 12.

> omnis cruciatus corporis, omnia pericula mortis atque exsilia parvi esse ducenda, numquam me pro salute vestra in tot ac tantas dimicationes atque in hos profligatorum hominum cotidianos impetus obiecissem.[36]
> Aber das muss ich umso mehr zugeben, als aus diesen Studien auch diese Rede hier erwächst und die Eloquenz, die, in welchem Ausmass auch immer sie in mir ist, niemals fehlte, wenn Freunde in Gefahr waren. Wenn das jetzt jemandem zu unbedeutend erscheint, dann fühle ich jedenfalls für mich ganz sicher, aus welcher Quelle ich das schöpfe, was das Höchste ist. Denn, wenn ich mich aufgrund der Lehren vieler und aufgrund vieler Schriften seit meiner Jugend nicht überzeugt hätte, dass im Leben nichts sehr erstrebenswert ist ausser Ruhm und Ehre, dass im Streben nach diesen Dingen aber alle körperlichen Qualen, jede Todesgefahr und jede Verbannung gering zu schätzen sind, dann hätte ich mich niemals für euer Wohl so vielen und so bedeutenden Konflikten und den täglichen Angriffen ruchloser Menschen ausgesetzt.

Literatur und bildende Schriften überhaupt (ex his studiis) vermögen Cicero zum höchsten Einsatz für seine politischen Werte anzuspornen. Sie geben ihm Vorbilder, die in seinen Handlungen reaktualisiert würden. Cicero steigert diesen Gedanken weiter, indem er ausführt, wie intellektuelle Tätigkeit als ständige Begleiterin sein Leben präge:

> Quodsi non hic tantus fructus ostenderetur et si ex his studiis delectatio sola peteretur, tamen, ut opinor, hanc animadversionem humanissimam ac liberalissimam iudicaretis. nam ceterae neque temporum sunt neque aetatum omnium neque locorum; at haec studia adulescentiam agunt, senectutem oblectant, secundas res ornant, adversis perfugium ac solacium praebent, delectant domi, non impediunt foris, pernoctant nobiscum, peregrinantur, rusticantur.[37]
> Wenn aber nicht dieser so grosse Nutzen daraus hervorginge und wenn allein Vergnügen aus diesen Studien gesucht würde, würdet ihr dennoch, so meine ich, diese Beschäftigung als einem Menschen sehr angemessen und vornehm beurteilen. Denn die übrigen Beschäftigungen gehören weder allen Umständen noch allen Lebensaltern noch allen Aufenthaltsorten an; diese Studien hingegen bringen die Jugend voran, erfreuen das Alter, schmücken glückliche Ereignisse, gewähren Zuflucht und Trost im Unglück, erfreuen zu Hause, behindern nicht auf dem Forum, nächtigen mit uns, reisen mit uns, verbringen mit uns den Landaufenthalt.

36 Cic. Arch. 13–14.
37 Cic. Arch. 16.

Den Effekt intellektueller Tätigkeit, die Begrenztheit einzelner Lebenssituationen aufzuheben, sieht er im Geist (animus) begründet, bezüglich dessen er, wie wir schon feststellen konnten, auch gegenüber Atticus die Hinwendung zu Literatur und Philosophie charakterisiert hat:

> Certe, si nihil animus praesentiret in posterum, et si, quibus regionibus vitae spatium circumscriptum est, isdem omnis cogitationes terminaret suas, nec tantis se laboribus frangeret neque tot curis vigiliisque angeretur nec totiens de ipsa vita dimicaret. nunc insidet quaedam in optimo quoque virtus, quae noctes ac dies animum gloriae stimulis concitat atque admonet non cum vitae tempore esse dimittendam commemorationem nominis nostri, sed cum omni posteritate adaequandam. […] ego vero omnia, quae gerebam, iam tum in gerendo spargere me ac disseminare arbitrabar in orbis terrae memoriam sempiternam. haec vero sive a meo sensu post mortem afutura est sive, ut sapientissimi homines putaverunt, ad aliquam animi mei partem pertinebit, nunc quidem certe cogitatione quadam speque delector.[38]
>
> Wenn der Geist über die Nachwelt nichts ahnte und wenn er seine Gedanken durch eben diese Gegend begrenzte, durch die der Lebensraum eingefasst ist, dann würde er sich gewiss weder in so grossen Mühen aufreiben, noch von so vielen Sorgen und Wachsamkeit bedrängen lassen, noch so oft unter Einsatz seines Lebens kämpfen. Nun liegt in jedem Hervorragenden eine gewisse Tugend, die Tag und Nacht den Geist mit den Stacheln des Ruhmesstrebens wachhält und mahnt, dass die Erinnerung an unseren Namen nicht mit unserer Lebenszeit aufhören darf, sondern mit der ganzen Nachwelt geteilt werden muss. […] Ich aber meinte, dass ich alles, was ich tat, schon damals in der Ausführung verbreitete und aussäte[39] auf die Erinnerung unseres ganzen Erdkreises hin. Sei es, dass sie nach meinem Tod meiner Wahrnehmung entzogen sein wird, sei es, dass, wie sehr weise Männer meinen, sie sich auf einen gewissen Teil meines Geistes hin erstrecken wird, ich erfreue mich freilich schon jetzt ganz gewiss an diesem Gedanken und einer gewissen Hoffnung.

Nach der platonischen Lehre, auf die Cicero im letzten Satz Bezug nimmt (post mortem […] ad aliquam animi mei partem pertinebit), richtet sich der unsterbliche Teil des Geistes auf die ewigen und allgemein gültigen Ideen, auf die sich der Philosoph auf der Suche nach der Wahrheit der Dinge konzentriert. Der Geist ist für

38 Cic. Arch. 29–30.

39 Vgl. Cic. Cato 25.

Cicero unbegrenzt, weil er für ihn als Platoniker auch nach dem Tod Bestand hat. Was beständig ist, ist auch allgemein gültig und verliert an individueller Ausformung. Mittels des Geistes erweitert der Mensch zu Lebzeiten seine Zeitlichkeit auch dadurch, dass er in die Vergangenheit und in die Zukunft blicken, sich Vorbilder nehmen und Vorbildlichkeit anstreben und sogar räumliche Grenzen aufheben kann. Literatur, die entgrenzend wirkt, indem sie uns zeitlich und räumlich anders verortete Schicksale näherbringt, kommt der charakteristischen Beschaffenheit des Geistes entgegen.

5. Politik und die Musen: Leben in dramatischen Akten

Ciceros an Lucceius gerichteter Wunsch nach einer mit den Mitteln der Literatur arbeitenden Geschichtsschreibung lässt sich durch seine Aussagen zu Philosophie und Literatur als Geistestätigkeiten erläutern. Eine mit den Mitteln der Literatur arbeitende Geschichtsschreibung verspricht ihm Ansporn der Nachwelt zu neuen individuellen Leistungen. Auf Ciceros eigenes Handeln wirkt Literatur in solcher Konsequenz, dass wir feststellen können, dass er in fam. 5,12,6 sein Handeln durch die Untergliederung von Ereignissen seines Lebens in Akte (actus) an dramatischer Narration ausrichtet und in Arch. 16 Literatur und Bildung symbiotisch mit seinem Leben zusammenführt. Diese Beobachtung wollen wir zum Fazit hin schärfen.

In off. 1,107 unterscheidet Cicero zwei Rollen (personae) des Menschen, die zur Konstitution der Persönlichkeit eines Einzelnen (natura) beitragen, eine allgemeine (communis persona) von Vernunft (ratio) bestimmte und eine einzeln zugewiesene (quae proprie singulis est tributa), und er fordert als Handlungsmassstab für den Einzelnen die Übereinstimmung seines Strebens mit seiner persönlichen Veranlagung:

> Sic est faciendum, ut contra universam naturam nihil contendamus, ea tamen conservata propriam nostram sequamur, ut etiamsi sint alia graviora atque meliora, tamen nos studia nostra nostrae naturae regula metiamur.[40]

[40] Cic. off. 1,110.

> Man muss es so anstellen, dass wir nicht gegen das allgemeine Wesen auftreten, dass wir aber dennoch unter seiner Bewahrung auch dem eigenen Wesen folgen, so dass wir, auch wenn andere Ziele bedeutender und besser sind, so doch die unseren am Massstab unseres Wesens messen.

Die Diskussion um das Wesen des Einzelnen führt Cicero unter zweifachem Rückgriff auf literarische Konzepte, indem er nicht nur mit dem Begriff persona (Maske, Rolle) eine Metapher aus der dramatischen Literatur verwendet, sondern mit seiner Forderung nach der Übereinstimmung von Verhalten und Veranlagung auch poetologische Reflexionen zur Konsistenz von Charakteren aufwirft, wie wir sie später bei Horaz (Hor. ars 119–127) finden. Als Beispiele gelungener Übereinstimmung führt er neben historischen Persönlichkeiten der römischen Öffentlichkeit wie den jüngeren Cato auch Homers Odysseus (Cic. off. 1,113) an. Die Engführung von literarischer Narration und Vita im Brief an Lucceius steht im Kontext einer grundlegenderen Engführung von Literatur und Historie bei Cicero: Überzeitliche Bedeutsamkeit erwächst der Historie aus den Mitteln der Literatur und umgekehrt.

Ciceros Hoffnungen auf Eingang in Lucceius' historiographische Produktion oder auf Eingang in die Dichtung seines Mandanten Archias, der offenbar freigesprochen wurde, scheinen sich nicht erfüllt zu haben.[41] Es ist jedenfalls – anders als zu seinem Zeitgenossen und republikanischem Mitstreiter Cato[42] – kein Werk überliefert, das Cicero als Protagonisten schildert.[43] Aber wie sehr er das von ihm postulierte Privileg des menschlichen Geistes, mit Empathie und offenem zeitlichen Horizont über einzelne Individuen hinweg zu wirken, als Potential für intellektuelle Nachwirkung und als Verpflichtung im öffentlichen Leben sah, zeigt ein weiterer mutiger politischer Auftritt, und zwar für die Caesarmörder in den Jahren 44

41 Cic. Att. 1,16,15: Archias nihil de me scripserit.

42 Vgl. Tac. dial. 2,1 und in der frühen Neuzeit Joseph Addisons *Cato, a Tragedy* (1712) und Johann Christoph Gottscheds *Sterbender Cato* (1732).

43 Erst der augusteische Historiker Livius erwähnt in unserer Überlieferung Cicero. Ob er aber auch dessen Rolle in der catilinarischen Verschwörung würdigt, muss aufgrund des fragmentarischen Zustands des Werks offenbleiben. Vgl. das Testimonium bei Sen. suas. 6,21.

und 43. Als auf der politischen Bühne neue Akteure gesucht waren, versuchte Cicero, als Vermittler zwischen den Mördern und Anhängern Caesars auf ihr aufzutreten. Dieser letzte dramatische Akt hat ihn unmittelbar das Leben gekostet. Er vereint mit intellektueller Vielseitigkeit den philosophisch begründeten Glauben an Unsterblichkeit und ein öffentliches Leben in «dramatischen Akten» nach den Massgaben einer Vorbilder vermittelnden Literatur. Für die Nachwelt scheint er mit dieser vielseitigen Charakterisierung deutungsbedürftig genug zu nachhaltiger Auseinandersetzung und zur Konstituierung eines Klassikers.

conexus 5/1 (2022) 112–131

© 2022 Beate Beer. Dieser Beitrag darf im Rahmen der Lizenz CC BY-NC-ND 4.0 – Creative Commons: Namensnennung/nicht kommerziell/keine Bearbeitungen – weiterverbreitet werden.

https://doi.org/10.24445/conexus.2022.05.008

PD Dr. Beate Beer, Universität Zürich, Seminar für Griechische und Lateinische Philologie, Rämistrasse 68, 8001 Zürich
beate.beer@sglp.uzh.ch